

DER WELT SPIEGEL

Illustrierte Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts



Masken und Larven.

Von Erna von Bergen.



Die kleine Maske, die wir in der Faschingszeit umlegen, um unerkannt im Gefolge des heiteren, lebensfrohen Prinzen Karneval einige vergnügte Stunden zu verleben, hat eine uralte Geschichte. Betrachten wir unsere modernen, fetteren Larven aus Seide, Samt oder Spitzen, durch deren Augenöffnung die hellen oder dunklen Augen schelmische Blicke verschenden, so werden wir sicher erstaunt sein, daß ihr Ursprung bis in die Zeit der alten Ägypter reicht. Damals trug man freilich Masken nicht zur gefälligen Ergötzung, sondern ihr Gebrauch beschränkte sich auf das mythisch-religiöse Gebiet und auf die damit verbundenen Festlichkeiten.

Die Priester, die in Ägypten während gewisser religiöser Zeremonien die Stelle der Götter einnahmen, hatten auch die Pflicht, deren äußere Erscheinung nachzuahmen. Bei diesen Verkleidungen bildete die von der einfachsten bis zur phantastischsten Form gestaltete symbolische Kopfbedeckung der Götterstatuen den Hauptbestandteil. Vielleicht hat dies in dem ursprünglichen rohen Tierdienst seinen Grund. Denn eine eigentümliche Art der Kopfbedeckungen war die, daß man die Götter mit den Köpfen der ihnen geheiligten Tiere darstellte. Daher trugen auch die Priester bei vielen religiösen Feiern künstlich gefertigte Tiermasken, und bei Begräbnisfeiern war es Sitte, daß die Priester sich mit der Maske des Anubis, einer schwarzen Hundskopfmaste, bekleideten. Diese Sitte, so erzählt die Geschichte, soll auch von ägyptischen Priestern ausgeübt worden sein.

Schon in den ältesten Zeiten feierte man im Griechenland Freudenfeste, zu denen man sich verummumte und verkleidete. Besonderen Anlaß hierzu gaben die Feste, die dem Dionysos geweiht waren, und die vom ganzen Volke begangen wurden. Das Erwachen des Frühlings nach dem gewaltigen Kampf, den die Natur im Herbst und im Winter zu bestehen hat, war der symbolische Grundgedanke des bacchischen Mythos. Bei den Bacchusfesten wurden Masken getragen, die, abweichend von unseren heutigen, nicht nur das Gesicht, sondern auch den ganzen Kopf verhüllten. Diese Larven trugen selbst Haare, Ohren und Bärte und sogar die Schmudsfachen, die die Frauen zu ihrem Kopfpuz nicht missen wollten. Ehe man diese Masken

kannte, bemalte man sich das Gesicht mit Weibese, später mit Mehl; doch dies genügte bald nicht mehr, und man legte Masken aus Blättern oder Baumrinde um. Erst, als das Drama sich aus den dionysischen Festspielen zu entwickeln begann, trugen die Schauspieler zur Vervollständigung ihres Kostümes Gesichtsmasken aus bemalter Leinwand. Doch natürlich vermittelten sich diese leicht, und nun nahm man zu Masken aus Holz oder sogar aus dem kostbaren Elfenbein seine Zuflucht. Die Schauspieler jener Zeit kannten vier Arten von Masken, nämlich die bei heroischen Stücken gebräuchliche Maske, die einen gewaltigen, furchterregenden Ausdruck hatte, ferner die komische Maske, die einen lächerlichen Eindruck hervorrufen sollte. Für Hosen und Schwänze wurden Satyrmasken getragen, die von grotesker Wirkung waren. Auch die Tänzer legten Masken an mit regelmäßigen Zügen, die man orchestrische Masken nannte.

Entsprechend der Sitte der griechischen Schauspieler, die Masken nach dem Charakter ihrer Rollen zu wählen, hat man wohl auch die Melpomene, die Muse der Tragödie, im tragischen Kostüm und in tragischer Maske dargestellt, während Thalia, die Muse der Komödie, durch leichtere Kleidung und durch die komische Maske charakterisiert ist.

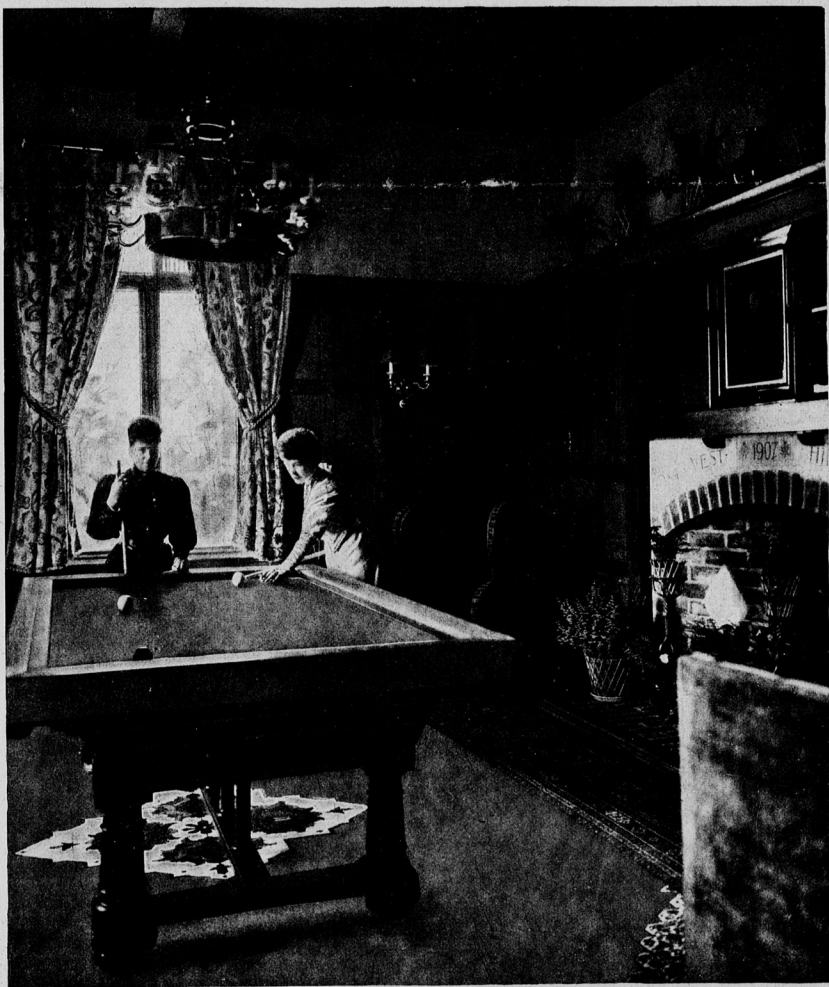
Eine große Ueberraschung bildete bei einer Schliemannschen Ausgrabung bei Mykenä die Entdeckung, daß die Gesichter einiger Leichname mit großen goldenen Masken von Repoussé-Arbeit bedeckt waren. Die Ueberraschung war darum so groß, weil weder im Homer noch in irgendeinem der späteren Klassiker eine Andeutung zu finden ist, die von der Sitte erzählt, die Toten mit Masken, die ihr Porträt darstellten, oder irgendeiner anderer Art von Masken zu bestatten. Nur manchmal fand man früher schon in ägyptischen Gräbern hölzerne Masken, die jedoch kein Porträt, sondern irgendeinen idealen Typus aufwiesen. Auch auf einem Siegelring, den Schliemann in diesen Gräbern bei Mykenä fand, sehen wir Frauen und Kinder, deren Gesichter mit Halbmasken bedeckt sind.

Aller Wahrscheinlichkeit nach wurden diese Masken zum Teil deswegen getragen, um die Haut gegen die glühenden Sonnenstrahlen zu schützen; vielleicht auch sollte diese Maske eine Art von Verhüllung sein. Die Sitte der Verhüllung überhaupt ist ja eine uralte, und man findet sie mehrfach im Alten Testament erwähnt. Die Hebräerin, die die Straße selten betrat, ging, ebenso wie wir es von der Türkin, der Araberin und Perserin wissen, nie unverschleiert aus. Nur vor den Augen hatten die dichten Schleier kleine Öffnungen.

Unsere heutige Maske erinnert an die Art, die man in Italien nicht nur zur Karnevalszeit, sondern auch bei allen Freudenfesten trug. Im 14. Jahrhundert waren die Masken diesseits der Alpen schon gebräuchlich und wurden vielfach von vornehmen Frauen zur Schonung des Teints umgelegt.

Besonders in Frankreich unter François I. herrschte diese Sitte, und unter dem Vorwand, ihre Haut zu schonen, banden die Damen die Maske vor das Gesicht, um dadurch leichter und unerkannt ihren Scherzen und Intrigen nachzugehen. Diese Mode führte sich in solchem Grade ein, daß eine vornehme Frau es nicht mehr wagte, ohne diesen Schutz die Straße zu betreten. Sogar die Männer, der König an der Spitze, ägerten nicht, eine Mode zu adoptieren, die ihre Abenteuer und Ausschweifungen so günstig verbergte.

So finden wir in einem Journal von Paris im Mai 1517, also noch unter der Regierung François I., folgende Notiz: „Der König und viele junge Leute seines Gefolges tragen Masken und mischen sich unter das Publikum. Sie gehen sans façon in die Häuser der Bürger und treiben Scherz und Spott, so daß selbst das Volk daran Anstoß nimmt.“ Doch der galante König kümmerte sich wenig darum, denn im Jahre 1536 bestellte er ein Duzend der luxuriösesten, kostbarsten Masken, bei denen die Kunst des Malers mit der des Schneiders Hand in Hand ging.



Kaiserin-Witwe von Russland und Königin Alexandra von England beim Billardspiel.

Die Königin von England ist am Spiel.

Hofphot. Mary Steen, Kopenhagen, cop.